

Theologie & Sprache

Vortrag des Herrn Spiritual Bender am 29. 4. 1975

Die Theologen müssen mir Schweigen und weniger "Lügen"

Guten Abend allerseits. Das letzte Mal haben wir uns die Aufgabe gestellt zu entdecken und zu verwirklichen, wer wir sein wollen - wer jeweils ich bin, ich sein will. Heute möchte ich diesen Gedankengang sowohl verbreitern wie konkretisieren - also eine Art Zangenbewegung. Diese Verbreiterung und Konkretisierung hat die Überschrift "Wir sind Theologen"; und die Überlegung soll davon handeln, daß wir als Theologen das Reden und das Schweigen lernen müssen. Jedem einzelnen sollte heute abend die Frage aufgegeben sein: "Muß ich mehr ein redender oder muß ich mehr ein schweigender Theologe sein?" Der Akzent des Vortrages wird weniger auf dem Reden und mehr auf dem Schweigen liegen. Ich glaube, daß das Schweigen für den Theologen eine Voraussetzung für das Reden ist. Der Theologe - im Süddeutschen sagt man: der Theolog - und dann bietet sich das Wortspiel an: der Theolog. Und das war jetzt keine Remisissenz an den Dr. Theo Schäfer, aber das sollte scherzhaft (nachher komme ich noch auf einen anderen Scherz) das Problem stellen und schärfen: ich möchte uns zum Schweigen auffordern, damit wir nicht soviel lügen. (Ich bin dadrauf gekommen, weil ich mir selbst schon lange vornehme, weniger zu reden. Ich wünsche mir oft, daß ich weniger rede. Ich schaff das nur noch nicht. Ich werde viel zu häufig in einem Gespräch in schlechte, weil leichte und leichtfertige, Worte verstrickt. Ich sprech also heute abend von meinem eigenen Wunsch - die Fortsetzung des Programms von unserem letzten Zusammensein - und möchte Ihnen vorschlagen, einen ähnlichen Wunsch sich zu eigen zu machen.

Ein Gedicht von dem reformierten Pfarrer Marti als einleitendes Beispiel:

dem herrn unserem gott
hat es ganz und gar nicht gefallen
daß gustav e. kips
durch einen verkehrsunfall starb

erstens war er zu jung
zweitens seiner frau ein zärtlicher mann
drittens zwei kindern ein lustiger vater
viertens den freunden ein guter freund
fünftens erfüllt von vielen ideen

was soll jetzt ohne ihn werden?
was ist seine frau ohne ihn?
wer spielt mit den kindern?
wer ersetzt einen freund?
wer hat die neuen ideen?

dem herrn unserem gott
hat es ganz und gar nicht gefallen
daß einige von euch dachten
es habe ihm solches gefallen

im namen dessen der tote erweckte
im namen des toten der auferstand:
wir protestieren gegen den tod von gustav e. lips
(entnommen: Kurt Marti, Leichenreden)

Dem Herrn unserem Gott hat es ganz und gar nicht gefallen, daß Gustav E. Lips durch einen Verkehrsunfall starb. Wir würden vermuten: Dem Herrn unserem Gott hat es gefallen, daß Gustav E. Lips durch einen Verkehrsunfall starb. Und das wär die Lüge der Theologen. Also: dem Herrn unserem Gott hat es ganz und gar nicht gefallen, daß Gustav E. Lips durch einen Verkehrsunfall starb. Paraphrasieren: dem Herrn unserem Gott hat es ganz und gar nicht gefallen, daß so viele in Vietnam durch den politischen Irrtum starben. Dem Herrn unserem Gott hat ganz und gar nicht gefallen, daß einige von Euch dachten, es habe ihm solches gefallen. Im Namen dessen, der Tote erweckte, im Namen des Toten, der auferstand: Wir protestieren gegen den Tod von Gustav E. Lips. Im Namen dessen, der Tote erweckte, im Namen dessen, der auferstand: Wir protestieren gegen den Tod in Vietnam, in Kambodscha und überall auf dieser Erde. Diesem Gedicht ist ein Motto von Christoph Blumhardt, dem evangelischen Pfarrer, vorangestellt: "Wir sind Protestleute gegen den Tod." Diesen Protest können wir - so meine ich - aber nur schweigend vorbringen. Denn: Gott schweigt auch. Oder wer wollte sich erlauben, zu sagen, das sei sein Wille, daß die Welt so aussieht, wie sie jetzt aussieht. Und wir Theologen, wir von Gott im Namen Gottes die Worte Gottes Redenden, sagen so oft, weil wir es so oft denken, es ist Gottes Wille. "Alles, was geschieht, ist Gottes Wille" denken wir und sagen wir und wissen doch gar nicht, ob es stimmt.

Wir Theologen haben eine Sprache gelernt, in der wir uns geläufig

ausdrücken. Wir Theologen haben eine Sprache gelernt, in der wir die Welt uns verständlich machen. Ob beim Tischgespräch, ob im Vortrag, ob bei der Predigt - wir haben gelernt, sie so verständlich zu machen, daß viele Menschen unsere Rede nicht mehr verstehen und ihr nicht mehr glauben, weil sie sie für falsch halten, unangepaßt, im Widerspruch zur Wirklichkeit, zu sich selbst; - wir Theologen halten uns zu schnell und zu leicht für "eingeweihet" - und überschätzen uns so.

Wir Theologen sollten uns überlegen, ob wir, wenn wir Theologen sein wollen, nicht schweigsamer werden müssen. Das meint ein mehrfaches (und schließt auch ein: sparsamer zu werden im Zitieren der alten wahren Sätze); wir Theologen sollten lernen, nur das zu sagen, was wir wirklich meinen und nur das zu meinen, was wir wirklich glauben und nur das zu glauben, was wir wirklich erfahren haben oder in der demütigen Annahme des Glaubensgehorsams in uns aufgenommen haben. Anders: Wir Theologen sollten nur das sagen, womit wir in der eigenen Existenz identisch sein können. Noch wissen wir vielzuviel. Noch geht es uns allen wie dem schlauen Jungen:

"Der Herr Schulrat hospitiert im Unterricht. Es wird gerade der erste Artikel (des Glaubensbekenntnisses) durchgenommen. Mit der Zeit fällt ihm auf der hintersten Bank ein schwächlicher Junge auf, der bei jeder Frage den Finger hebt und wenn man ihn aufruft, stets die richtige Antwort parat hat. Nach Schluß der Stunde läßt er sich das Notenbüchlein des Lehrers zeigen und entdeckt, daß gerade für dieses Kind nichts als Fünfer zu Buche stehen. Erstaunt fragt er den Lehrer, was das zu bedeuten habe: "Der Schüler hat doch, soweit ich feststellen konnte, alle Fragen richtig beantwortet!" "Gewiß," sagt der Lehrer mit überlegenem Lächeln, "der kleine Moritz weiß alles, aber - er glaubt es nicht."

Ich meine, in einer gewissen "Moritzgefahr" stecken wir, denn wir wissen doch theologische Vokabeln, wir wissen doch theologische Sätze, wir wissen doch theologische Zusammenhänge, die wir sogar in ein System bringen können, aber wir sollten uns fragen - und das sollte jeder einzelne sich immer wieder fragen - glaub ich das wirklich, das, was ich da sage? Und wenn ich es nicht glaube, wenn ich nicht davon überzeugt bin, sollte ich nicht besser schweigen?

Diese berufsspezifische Not und Gefährdung des Theologiestudenten, in der wir drinstecken, braucht aber, so meine ich - und zu diesem Sprung möchte ich Sie jetzt einladen - gar nicht so abstrakt angegangen werden, sondern kann angegangen im alltäglichen Tun. Die Verbindung ist auf manigfaltige Art zu ziehen zwischen diesem ersten mehr grundsätzlichen und diesem jetzt folgenden praktischen zweiten Teil.

Zum Beispiel ist doch einer dieser mächtigen theologischen Sätze: Gott ist allwissend. Gott schaut in unser Herz. Das ist ein Satz, den wissen wir. Und wenn wir ihn noch nicht wissen, dann werden wir ihn so lernen, daß wir ihn wissen, wenn wir unser Diplom machen.

Wenn wir jetzt diesen Satz glaubten, dann würde dieser Satz unsere Worte, unsere Gespräche, die Art und Weise, wie wir zu irgendetwas Stellung nehmen, richten. Unsere alltägliche Praxis straft diesen Satz lügen. Unsere alltägliche Praxis ist davon bestimmt, daß niemand weiß, warum ich jetzt so rede, mich jetzt redend anbiedere, mich jetzt redend anpasse, mich jetzt redend dem anderen das zukommen lasse, was er gerne hört. Unsere alltägliche Praxis ist doch davon geleitet, daß sie diskutierfreudig ist; da, wo die Diskussionsbeiträge nichts kosten, sondern Beifall einbringen, und selbst wenn es der Beifall aus der eigenen Brust wegen der Tapferkeit vor dem übermächtigen Feind ist. Unsere alltägliche Praxis ist selten davon bestimmt, daß die Rede "ja, ja!" "nein, nein!" sein soll, sondern wir rühren mit im Brei der geläufigen Worte; wir stapeln aufeinander die Brocken der geläufigen Klischees; wir setzen zusammen die Bruchstücke der Satzkonstrukte, mit denen Theologie oder Konvention oder Konversation sich abgibt. Ob ich jetzt zu schwarz male - also auch lüge, weil das ja auch eine der Lügenversuchungen ist, mit moralischen Appellen zu kommen - das sollten Sie heute abend wieder in praxi herausprobieren, den Tag durchgehend (das Experiment Ihres Lebens), wenigstens auf einem Punkt konkretisierend anpacken, indem Sie sich nämlich fragen, mit wem habe ich heute gesprochen? Das ist die einzige Aufgabe, und dann durchgehen, was ich mit dem Betreffenden gesprochen habe und mich dann frage, warum ich so und so geantwortet, so und so in dem Gespräch geblieben, so und so - offen oder versteckt - meine Meinung gesagt oder hinter dem Berg gehalten habe. Dann würde durch eine solche Überprüfung uns aufgehen, wie wir dabei sind, dauernd uns - ich möchte fast

sagen - immer, wenn wir zusammenstehen, wenn wir zusammensitzen, wenn wir miteinander glücken, - zu verderben, nämlich daß wir die Worte und die Sätze viel zu wenig wägen, daß wir viel zu wenig Bedacht darauf haben, was sage ich denn da eigentlich, daß wir viel zu wenig uns dann noch fragen, warum sage ich das eigentlich, was treibt und drängt mich denn dazu? Paßt das, wie ich heute gesprochen habe, in den Zusammenhang, der mit dem Blumhardt-Zitat angesagt ist, daß wir Protestleute gegen den Tod sind? Haben wir nicht gesprochen um eines Vorteils willen, um einer Gefälligkeit willen, aus Anpassung heraus? um einen guten Eindruck zu machen? Haben wir gesprochen, um uns zu profilieren, interessant zu machen, zu zeigen, wer wir sind; ging es uns um Wirkung, daß wir also groß herauskamen; ging es uns darum, uns wie ein Tintenfisch hinter einem Schwall von Worten zu verbergen, daß wir nur gar nicht in Erscheinung traten? Ging es uns darum, den rechten Ton zu treffen, wo man mit den Wölfen und den Schakalen zusammen heulen kann? Worum ging es uns bei jedem einzelnen Satz?

Mir ist durchaus klar, daß eine solche Frage immer nur in der Oberflächlichkeit unseres Bewußtseins bleibt, daß wir nicht die Tiefen unserer Seele ausloten können, wenn wir so fragen. Aber das ist der erste uns mögliche Schritt zum Reinigen der Worte und zum Reinigen des Herzens. Ich meine, wir sind verpflichtet, den ersten Schritt zu gehen, auch wenn wir wissen, daß fünf Schritte gut wären und wir nur einen gehen können.

Jetzt gäbe es (auch das ist mir sehr, sehr klar) drei Möglichkeiten, diesen Vortrag, diese Anregung mitzuverstehen. In allen drei Möglichkeiten, wenn ich sie recht durchschaue, kommt dann wieder das ganze Arsenal unserer Abwehrmechanisten zur Geltung. Der erste Widerstand, der sich melden könnte, vom Theologen Tertius "Nach dem Debakel von Donnerstag, wo so schreckliche Sachen über Ruhe und Stille gesagt worden sind, muß doch endlich hier mal vom Schweigen des Theologen - wenn auch nicht ganz so auffällig - geredet werden. Das ist bestellte Arbeit." Der zweite Widerstand, vom Theologen Secundus; der sagt: "Komisch! Der Sprit projiziert bloß seine eigenen Probleme. Klar! Der redet zuviel und der soll sich das ruhig sagen, aber ich, ich sage doch dauernd frei heraus meine Meinung und das ist gut so, daß ich frei heraus meine Meinung sage. Und ohne Rücksicht auf Verluste, ich hau jedem vor den Kopf, was ich denke. Spontaneität, Kreativität, Unmittelbarkeit, Kommunikation, Interaktion. Alles!" Und der hat natürlich seinen

Widerstand so richtig fortifiziert. Und der dritte (und das scheint mir der allergefährlichste Widerstand zu sein) den hat der Theologe Primus; der sagt so: "ist doch schön gewesen vom lieben Gott, der mich so schüchtern, so zurückhaltend und so gehemmt geschaffen hat. Ich tu in keiner Runde meinen Mund auf. Mich hat der Spirit heute abend ausgezeichnet bestätigt und ermutigt." Und Primus denkt nicht daran, daß sein Schweigen entweder aus der Taktik des eben genannten Tintenfisches erfolgt oder nichts anderes ist, als Isolation, isolierend und aus der Isolation nicht herauskommen können und jetzt Schwäche zur Tugend machen will.

Wem es schwerfällt zu reden, der sollte erst anfangen, reden zu lernen und erst dann sich an die schwierige Aufgabe des Schweigens zu machen.

Wenn wir Protestleute gegen den Tod sind, kann niemand heute abend hier bestätigt worden sein. Ich auch nicht.

Ich knüpfe wieder an dem gewichtigeren Einwand an, dem Einwand, der sagte: Nur einen Schritt! und ich komme doch gar nicht weit. Ich meine das wirkliche Schweigen und das wirkliche Reden lernt unsereins erst, und nur: im Angesicht Gottes. Das wirkliche Schweigen und Reden lernt unsereins gar nicht durch aktives Tun, sondern dadurch, daß er sich verwandeln läßt.

Deswegen ist ein Abend wie der Dienstagabend wichtig, daß wir verstummen und daß dann all das in uns herauskommt, was sonst unkontrolliert im Gespräch des Miteinanders herauskommt. Dann können wir in der Einsamkeit, im Alleinsein, mal schauen, was wir alles in diesem widerborstigen, und gärenden, weichen, anpassungsfreudigen oder (in Selbstsucht) sich aufblähenden Herzen haben.

Das richtige Schweigen und das richtige Reden ist nämlich gar nicht unser Werk; das richtige Schweigen und das richtige Reden ist in dem Sinn das Werk Gottes allein. Damit wir da überhaupt hinfinden, sollten wir zwei Texte aus dem Matthäusevangelium auf uns wirken lassen (Der erste Text ist aus dem 23. Kapitel Verse 25ff) "Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, denn ihr reinigt die Außenseite an Becher und Schüssel, inwendig aber sind sie voll Raub und Zuchtlosigkeit. Du blinder Pharisäer, reinige zuerst, was innen im Becher ist, damit auch, was außen an ihm ist, rein werde." Der Becher ist eine Metapher für uns selbst. In Äußerlichkeiten, im Beurteilen, im Geradestellen, im Richtigstellen von Äußerlichkeiten sind wir - meine ich -

alle ziemlich engagiert. Aber wo das herkommt, bekümmert uns zu wenig. Und der Platz, in dem ein anderer uns übermannen, in uns Wurzel greifen soll, damit wir von IHM heraus reden oder schweigen, schweigen oder reden, der Platz, der ist noch besetzt (besessen von uns selbst); den müssen wir in der Mühsal des Mundhaltens, geübt im täglichen Zuhören-können, in der Mühsal des Mundhaltens, geübt in dem täglichen Auf-den-anderen-achten, in der Mühsal des Mundhaltens, sich-einem-schweigsamen Abend aussetzen, in der Mühsal des Mundhaltens, wenn man nichts erfährt, als nur das eigene Geräusch, das das eigene Innere physisch und psychisch macht. Da wird dann der Raum geschaffen, in dem ein guter Baum heranwächst. Davon ist in dem gleichen Evangelium (12,33f) die Rede: "Setzt einen guten Baum, dann ist seine Frucht gut. Oder setzt einen schlechten Baum, so ist seine Frucht schlecht, denn an der Frucht erkennt man den Baum. Ihr Schlangenbrut, wie könnt Ihr Gutes reden, da ihr böse seid? Denn aus dem, wovon das Herz überfließt, redet der Mund." Und das ist die Frage: Wer bewegt uns zum Reden, wer bewegt uns zum Agieren? Ist das Gott, der uns die Worte auf die Zunge legt, auf die Lippen legt? Oder ist das unsere Geschwätzigkeit? Denn aus dem, wovon das Herz überfließt - wer uns im Herzen interessiert, worum sich dort alles dreht - redet der Mund. "Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz Gutes hervor. Der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatz Böses hervor. Ich sage euch aber: jedes nutzlose Wort, das die Menschen reden, davon werden sie Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichtes. Denn aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden und aus deinen Worten wirst du verurteilt werden."

Ich könnte hier Schluß machen - und ich mache auch Schluß - ich will nur noch einmal den ganzen Gedankengang zusammenfassen: Wir Theologen sind in Gefahr, falsch und/oder zuviel zu reden. Wir Theologen müssen das rechte Reden durch Schweigen lernen. Wir lernen das rechte Reden durch eine asketische Übung, in der wir das Geredete auf seine Quelle, auf seine Lauterkeit, auf seine Motivation überprüfen. Wir setzen uns dann, in einer solchen schweigsamen Überprüfung, dem aus, der uns allein zum guten Wort befähigt. Und das kann manchmal nur das stumme, freundliche Aushalten in dieser Welt sein; das kann manchmal der leidenschaftliche Kampf sein; es ist aber nie Geschwätz.

Nach unserem Wort - und ich nach meinem Wort - nach unseren Worten werden wir gerichtet und richten uns so dauernd selbst.